

Standpunkte und Interessen in Mitteleuropa

Ansprache des Präsidenten des Sächsischen Landtags Dr. Matthias Rößler zur Konferenz „Mitteleuropäische Perspektiven vor den Europawahlen“ am 9. April 2024 in Dresden

Herzlichen Dank dem Posaunenquartett von der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden! Sie bieten uns heute ein Potpourri aus mitteleuropäischem Kulturgut, aber auch etwas, das ganz speziell zu Dresden passt. Nach der Mittagspause hören wir Sie wieder. Herzlichen Dank!

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrter László Kövér,
verehrter Herr Vizepräsident Drahoš,
sehr geehrte Abgeordnete aus den mitteleuropäischen Parlamenten,
verehrte Frau Präsidentin Schlupp,
meine Herren Botschafter und Mitglieder des diplomatischen und konsularischen Korps,
liebe Kuratorinnen und Kuratoren des Forums Mitteleuropa,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Studentinnen und Studenten, liebe Gäste,

nach zuletzt Wien, Vilnius und Prag sind wir mit unserer Konferenz wieder zurück in Dresden, der Geburtsstadt des Forums Mitteleuropa. Es ist mir eine außerordentliche Freude und Ehre, Sie hier im Sächsischen Landtag willkommen zu heißen.

Meine Damen und Herren, am 29. September 2011 waren in Dresden auf meine Initiative hin Diplomaten, Politiker, Intellektuelle und Wissenschaftler aus Tschechien, Polen, der Slowakei, Ungarn, Österreich und Deutschland zusammengekommen und haben das Forum Mitteleuropa beim Sächsischen Landtag konstituiert.

Seitdem geht es uns mit dem Forum darum, einen Dialog zwischen benachbarten Regionen zu schaffen und mitteleuropäische Antworten auf europäische Fragen zu finden. Daneben wollen wir in unseren Bürgergesellschaften die Verbundenheit stärken.

Unser Forum folgt dabei von Beginn an einer identitäts- und freiheitsbezogenen Idee von Mitteleuropa. Leitend ist der Gedanke, dass wir als Mitteleuropäer seit 1989 endlich wieder in der Lage sind, unsere positiven Gestaltungskräfte zu nutzen – für unsere Regionen und Nationen ebenso wie für ganz Europa.

Dass eine solche Initiative von Sachsen ausgeht, das hat Gründe. Sachsen hat historisch immer zu Mitteleuropa gehört. Es hat in der Geschichte die Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes mitgeprägt – politisch, wirtschaftlich, kulturell.

Der von mir hochverehrte Karel Schwarzenberg sagte beim Forum Mitteleuropa 2013 in Prag zu uns: „Finden wir uns damit ab, dass wir Mitteleuropa sind.“ Recht hatte er! Sachsen war in seiner langen Geschichte stets eine Brücke zwischen dem Westen und dem Osten, in der Mitte Europas.

Mitteleuropa ist Teil unserer aller Identität! Mitteleuropa als ein Raum pluraler Vielfalt und Kulturen, als eine Wertegemeinschaft, die im Christentum und der Aufklärung wurzelt, die auf Demokratie und Rechtsstaat beruht, die eine freiheitliche und solidarische Bürgergesellschaft vereint.

1989 haben wir uns in Freiheitsrevolutionen selbst aus den Diktaturen befreit. Wir haben in der Mitte unseres Kontinents Weltgeschichte „gemacht“. Das verbindet uns, erfüllt uns mit Stolz.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist die gesellschaftliche Transformation seit 1990. In Ungarn, Tschechien, Polen, der Slowakei und in Ostdeutschland durchziehen unsere Gesellschaften ähnliche Brüche – sichtbar bis in die Gegenwart.

Wir im Freistaat Sachsen sehen daher mit größter Anerkennung, was in den Ländern Mitteleuropas seit 1990 aus eigener Kraft, aber auch mithilfe europäischer Solidarität geschaffen wurde. Entsprechend war es für Sachsen eine Verpflichtung, den EU-Beitritt der mitteleuropäischen Staaten zu unterstützen. Hier konkretisierte sich die Verbundenheit.

Meine Damen und Herren, die EU fand ihre neue Mitte, als die Staaten Mitteleuropas ihren Weg in die Union fanden – 1995 Österreich und 2004 dann Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Ich will nicht behaupten, dass dieser Weg einfach zu beschreiten war. Viele Staaten durchliefen eine Anpassungskrise.

Am Ende stand aber der Beitritt zur EU – getragen von einer breiten Zustimmung der Bevölkerung.

In diesem Jahr begehen wir 20 Jahre EU-Erweiterung. Die europäische Familie ist größer geworden. Nachbarn wurden zu Freunden. Ich empfinde es als Bereicherung in jeder Hinsicht. Was für ein großes Glück!

Und, meine Damen und Herren, wir sind auch Vorbild. Ich denke da an die angestrebte Erweiterung der EU auf dem Westbalkan. Die erfolgversprechenden Skizzen und Vorlagen dafür wurden vor zwei Jahrzehnten in Mitteleuropa geschrieben.

Wir überwandens Europas Spaltung und machten die heutige EU, in der Mitteleuropäer selbstbewusst neben West- und Südeuropäern stehen, überhaupt erst möglich.

Ein Blick auf die Landkarte und in die Geschichtsbücher zeigt, was manchem im Westen nach jahrzehntelanger Teilung durch den Eisernen Vorhang in Vergessenheit geraten zu sein scheint: Der vermeintliche Osten ist Europas Mitte, Europas alte und neue Mitte.

Hinzu kommt, dass es sich allesamt um stolze Nationen handelt, die dieses freie Mitteleuropa ausmachen. Dem deutschen Soziologen Hans Joas wird das Bonmot zugeschrieben: „Wenn einer von sich sagt, er sei ein Europäer, dann hat er sich damit schon als Deutscher enttarnt.“ Das ist sicher übertrieben. Aber sehen wir wirklich ein europäisches Selbstverständnis? Oder sind es nicht

eher unsere Nationen, unsere Länder und Regionen, die uns neben Identität auch einen wirksamen politischen Handlungsrahmen verleihen?

Das heißt wohlgerne nicht, dass im 21. Jahrhundert Kooperation immer nationalen Souveränitätsverzicht meint, ganz im Gegenteil. Besonders in den großen Fragen der Zeit müssen wir uns einig sein, um gemeinsam weiterzukommen.

Als Mitteleuropäer sollten wir uns daher unserer Kraft bewusst sein, die wir an dieser Stelle für Europa, für die europäische Union in die Waagschale werfen können.

Ohne jeden Zweifel, meine Damen und Herren, steht die Europäische Union insbesondere für den Erfolg europäischer Politik. Der dem europäischen Verbund zuzuschreibende Fortschritt in unseren Ländern ist mit Händen greifbar. Der Mehrwert der EU-Integration ist unbestreitbar. Der wirtschaftliche Nettoeffekt des Binnenmarktes enorm. Hinzu kommen die gar nicht zu beziffernden Vorteile der gefallen Grenzzäune, des kulturellen und menschlichen Austauschs sowie des Friedens und der Versöhnung.

Wohlgleich werden die vielen positiven Seiten oft überdeckt vom Gram auf die Brüsseler „Regulierungswut“. Es gibt unbestritten Bereiche, in denen weniger Europa allen Seiten zugutekäme. Regulatorisches Mikromanagement, übertriebene Ökologisierung oder auch „progressive“ Eingriffe in die kulturellen Wesenskerne der europäischen Völker sind Auswüchse, die der europäischen Sache

schaden. Nicht wenige Menschen fühlen sich in unseren Ländern von einer so wahrgenommenen EU bedroht.

Auch der Freistaat Sachsen will Veränderungen in der EU. Es benötigt weniger Bürokratie, mehr Investitionen in Forschung und Infrastruktur sowie die Stärkung der Regionen und Länder bei europäischen Entscheidungsprozessen.

In diesem Sinne geht es uns auch um ein Europa, das sich stärker an Subsidiarität orientiert. Unsere Devise ist: „Wir machen das schon selbst!“ Wir haben unsere eigenen Qualitäten und Erfahrungen, die zentralistischen Lösungsansätzen überlegen sind.

Aber, und das will ich deutlich sagen, wir haben auch Bereiche, in denen wir mehr Europa, mehr europäische Politik brauchen, um zukunftsfähig zu sein.

Da geht es um vernetzte Infrastrukturen, die uns mit unseren Nachbarn verbinden. Es geht um eine nachhaltige und sichere Rohstoff- und Energieversorgung im europäischen Verbund. Es geht um den weiteren Ausbau des erfolgreichen Außenhandels mit den Ländern Mitteleuropas.

Nur wenige wissen, dass der deutsche Außenhandelsumsatz mit den mitteleuropäischen Staaten, mit Tschechien, Polen, Ungarn und der Slowakei, jenen mit China oder den Vereinigten Staaten deutlich übersteigt. Rechnen wir Österreich hinzu, dann wird es umso klarer:

In Mitteleuropa liegt große Wirtschaftskraft. Mitteleuropa ist ein Motor für Wohlstand.

Und es geht nicht zuletzt um äußere Sicherheit. Um eine sichere EU-Außengrenze, geordnete Migration, einen gesicherten Wirtschafts- und Wissenschaftsraum, um wettbewerbsfähige Strukturen im globalen Vergleich sowie um den gemeinsamen Erhalt von Frieden und Freiheit in Europa. Das alles, meine Damen und Herren, funktioniert nur europäisch.

Insbesondere der letzte Punkt, die europäische Friedensordnung, steht gegenwärtig auf dem Spiel. Angegriffen wird sie von einem imperialen Russland, das die freie Ukraine mit einem brutalen Krieg überzieht, das auch die demokratische Verankerung Mitteleuropas in der EU nicht akzeptieren will, das 1989 revidieren will. Dieses Russland stellt heute die größte Gefahr für den Frieden und die Freiheit in Europa dar – besonders für uns Mitteleuropäer.

Russlands Krieg ist zugleich der Angriff auf eine regelbasierte Weltordnung, die uns gerade in Europa gewiss schien und der wir vielleicht zu lange naiv nachgegangen sind. Noch handelt Europa in diesen Fragen trotz mancher Schwierigkeiten bemerkenswert geschlossen. Und ich hoffe, es bleibt dabei.

Meine Damen und Herren, wir stehen heute wenige Wochen vor den Wahlen zum Europäischen Parlament und sehen uns vielen äußeren und inneren Herausforderungen gegenüber. Zu all den genannten Punkten existieren in den Ländern Mitteleuropas teils

ähnliche, teils recht unterschiedliche Perspektiven, denen die heutige Konferenz nachgehen will.

Wir wollen heute sehen und hören, wie Mitteleuropa „tickt“. Wie es denkt, wie es handelt, welche Standpunkte und Interessen es gibt. Ich bin sehr gespannt.

Meine Damen und Herren, noch einmal ein herzliches Willkommen!
Ich wünsche uns allen eine erkenntnisreiche Konferenz!

Vielen Dank.